



Susanna Leuenberger mit Zorro und Martin Kobel mit Barut.

Kleine Pferde, grosse Sorgen



Hengst Barut und Wallach Zorro verstehen sich gut.

Das Bosnische Gebirgspferd hatte einst eine grosse Bedeutung auf dem Balkan. Heute ist es vom Aussterben bedroht. Susanna Leuenberger und Martin Kobel halten die einzigen Bosniaken der Schweiz. Sie möchten helfen, die Rasse zu erhalten.

Ausgeglichen, intelligent und anhänglich. Die Wesenszüge des Bosnischen Gebirgspferdes, auch Bosniak genannt, klingen vielversprechend und sind offenbar keine leeren Worthülsen. Den Beweis tritt die 14 Monate junge Vidra gleich an. Neugierig marschiert sie auf den unbekannten Besucher zu, um ihn samt Notzblock und Fotoapparat zu beschnuppern. Viel schöner ist es aber, sich vom Gast ausgiebige Streicheleinheiten abzuholen und diese in vollen Zügen zu geniessen.

Schüchtern ist das dunkelbraune Jungtier kein bisschen, auch nicht im Umgang mit den rund 30 anderen Pferden auf der grosszügigen Weide in Ortschaften BE. «Vidra ist nicht nur sehr menschenbezogen, sondern hat auch innerhalb der Herde schnell ihren Platz gefunden. Sie kann sich trotz ihres Alters bereits durchsetzen, wenn es sein muss», sagt ihre Besitzerin Susanna Leuenberger und lächelt stolz. Das ist keine Selbstverständlichkeit, denn die Bosniakin ist erst im Juni in die Schweiz gekommen.

Leuenbergers Wahl der Rasse ist dabei nicht willkürlich. «Ich hatte als Kind ein Gebirgspferd aus dem Balkan. Es kam in den 1970er-Jahren zusammen mit anderen Pferden in einem Schlachtviehtransport aus Ma-

zedonien. Aus Mitleid kauften einige Schweizer diese Tiere auf», erzählt Leuenberger, die früher Lehrerin war und mittlerweile Pfarrerin ist. Sie sei später zufällig zu einem dieser zähen Gebirgspferde gekommen.

Daraus sei eine jahrelange Beziehung geworden. Eine zweite, mittlerweile 30 Jahre alte Stute dieser Art ist noch heute im Besitz ihrer Mutter. «Seit meiner Kindheit habe ich eine grosse Leidenschaft für diese Pferde. Sie sind aus meinem Leben nicht wegzudenken», sagt Leuenberger. Deshalb sei es keine Frage gewesen, dass sie sich nun wieder für ein Gebirgspferd aus dem Balkan entscheiden habe. Dieses Mal ein Bosnisches. Was ihr jedoch nicht bewusst war: Die Bosniaken sind akut vom Aussterben bedroht. Und Vidra ist aktuell eines von drei der seltenen Pferde in der Schweiz.

Pferde, die sich verhalten wie Hunde

Die anderen beiden Balkanpferde, der braune Wallach Zorro und der schwarze Hengst Barut, grasen über den Sommer auf einer Alp in der Nähe von Meiringen im Berner Oberland. Die Gebirgspferde machen ihrem Namen alle Ehre und fügen sich perfekt in die malerische Berglandschaft ein. «Ein schöner Anblick, oder?», fragt der Besitzer Martin Kobel rhetorisch und pfeift einmal kurz. Die Reaktion folgt auf dem Fuss. Zorro und Barut schlendern entspannt zu Kobel und umgarnen ihn förmlich. Das zutrauliche Verhalten erinnert eher an Hunde als an Pferde.

Doch Kobel hat die mittlerweile zweijährigen Bosniaken im vergangenen Jahr nicht in die Schweiz bringen lassen, um sie wie

Haustiere zu halten. «Ich war auf der Suche nach genügsamen und selbstständigen Pferden, mit denen ich später einmal Holz rücken kann und die Lasten tragen können.» Auch als Trekkingpferde kann sich Kobel seine beiden trittsicheren Vierbeiner, die er nur Schwarzer und Brauner nennt, gut vorstellen. Natürlich erst, wenn sie reitbar sind, was in rund zwei Jahren der Fall sein dürfte. Dann würden sie sich auch für die Western- und Dressurausbildung oder als Fahrpferde eignen, was für Kobel ebenfalls Optionen sind. «Bis es so weit ist, fungieren meine Bosniaken aber nur als Landschaftspfleger und Düngerproduzenten», sagt der gelernte Malermeister und Bauökologe. Den Dünger brauche er für seine Gemüsekulturen, bei denen Knoblauch die Hauptrolle spielt. Ein zufriedenes Lächeln huscht über sein Gesicht, als er auf die Anbaufelder blickt.

Die gute Laune verfliegt aber schnell, als es um die traurige Situation des bosnischen Gebirgspferdes geht. Mit dieser sind sowohl Kobel als auch Leuenberger erst konfrontiert worden, als der Kontakt mit dem slowenischen Züchter Anton Dolinšek entstand, von dem beide ihre Pferde kauften und importieren liessen. So gross die Rolle der Kleinpferde vom Balkan in ihrer zweitausendjährigen Geschichte einst war (siehe Kasten), so klein ist mittlerweile ihr Bestand. Die organisierte Zucht des Bosnischen Gebirgspferdes umfasst nur noch rund 130 Tiere, wovon bloss 60 Zuchttiere sind. Das liegt unter den Minimalbedingungen für die Erhaltung und Entwicklung einer Rasse. Erschwerend hinzu kommt, dass das namensgebende Herkunftsland der Bosniaken, Bos-

nien und Herzegowina, keine Pferde in die Schweiz und in die Länder der Europäischen Union einführen kann, da es nicht EU-zugelassen ist.

Keine Unterstützung vom Staat

Die kritische Lage belastet Susanna Leuenberger und Martin Kobel. Sorgenfalten werden sichtbar, wenn sie darüber sprechen. «Es darf nicht sein, dass eine solch bedeutende Ur-Rasse verloren geht», sagt Kobel mit ernster Stimme. «Es sind schliesslich tolle, kleine Rösser mit riesigem Potenzial.» Doch Leuenberger und Kobel wollen nicht lamentieren, sondern etwas tun und die bereits laufenden Massnahmen zum Erhalt der Rasse und der Rettung der letzten Zuchttiere im Ursprungsland Bosnien unterstützen. Sie stehen deshalb in engem Kontakt zu Anton Dolinšek, Vorsitzender des internationalen Verbands der Züchter Bosnischer Gebirgspferde, der einen Verein für den Erhalt dieser Rasse gegründet hat.

Neben grundlegenden Dingen wie der medizinischen Versorgung verwahter Tiere im einstigen Staatsgestüt im bosnischen Borike braucht es auch finanzielle Mittel, um Zuchtprogramme zu finanzieren

und damit die autochthone, also nachweislich seit Langem in einem bestimmten Gebiet (das ehemalige Jugoslawien) beheimatete Pferderasse vor dem Aussterben zu bewahren. Staatliche Fördergelder fliessen nicht.

Mit einer eigenen Website wollen Leuenberger und Kobel deshalb auf die notwendige Überlebenshilfe für die Bosniaken hinweisen. Es gehe aber nicht nur um das Sammeln von Spendengeldern, sondern auch um das Ansprechen potenzieller Züchter. Es müsse doch Interessenten geben, davon ist Leuenberger überzeugt. Schliesslich weise das Bosnische Gebirgspferd grosse Ähnlichkeit mit einem anderen Kleinpferd auf, das hierzulande einen beeindruckenden Siegeszug vorweisen kann: dem Islandpferd. «Bosniaken erinnern tatsächlich stark an Isländer, von der Statur und vom Wesen, allerdings ohne die allergische Hautkrankheit Sommerekzem», sagt Kobel. In diesem Moment findet er auch sein Lächeln wieder. Die Hoffnung lebt in ihm weiter, das Bosnische Gebirgspferd in Zukunft hoffentlich auch.

Text und Bilder: Oliver Loga

Mehr Informationen und Hilfsmöglichkeiten unter: www.bosnischesgebirgspferd.jimdo.com

Früher begehrt, heute vom Aussterben bedroht

Die Bosnischen Gebirgspferde blicken auf eine über zweitausendjährige Geschichte zurück. Sie galten als die besten Gebirgslastpferde Süd-Ost-Europas. Die Griechen erwähnten die Kleinpferde (Stockmass: zwischen 132 und 148 Zentimeter) bereits im 4. Jahrhundert vor Christus. Im Mittelalter waren die robusten Tiere unersetzlich für den Warentransport. Um 1900 wurden mehr als 200 000 Bosniaken nach Italien exportiert, auch in Österreich erfreuten sich die Tiere grosser Beliebtheit. Dank ihrer Nervstärke spielten sie zudem in den beiden Weltkriegen eine zentrale Rolle. Bis in die 1960er-Jahre hinein waren sie schliesslich die wichtigsten landwirtschaftlichen Arbeitstiere in den Bergregionen des Westbalkans. Durch die Motorisierung und den Zerfall Jugoslawiens verloren die Bosniaken ihre Bedeutung. Auch das einstige Staatsgestüt im bosnischen Borike befindet sich mittlerweile in privater Hand und zerfällt zunehmend. Bewohner des Ortes und Mitglieder der Zuchtkommission des Bosnischen Gebirgspferdes berichten von verletzten Tieren und abgerissenen Stallungen. Ausserdem würde sich im Winter niemand um die Pferde kümmern, sodass sie ohne Heu auskommen müssten und Wolfsangriffen schutzlos ausgeliefert seien. Von einst 500 000 Pferden sind nur noch rund 130 geblieben, weshalb die Rasse als kritisch gefährdet eingestuft wird.